

Zum Hochfest der Erscheinung des Herrn - Epiphanie

Dr. Stefan Hauptmann – Markt Indersdorf

DIE TAGESGEBETE DER RÖMISCHEN LITURGIE

DIE ORATION VOM HOCHFEST DER ERSCHEINUNG DES HERRN: DIE HERRLICHKEIT GOTTES

ZUM DREIKÖNIGS-TAG – 06. JANUAR 2015

Brüder und Schwestern im Herrn!

Allherrschender Gott,
durch den Stern, dem die Weisen gefolgt sind,
hast du am heutigen Tag
den Heidenvölkern deinen Sohn geoffenbart.
Auch wir haben dich schon im Glauben erkannt.
Führe uns vom Glauben
zur unverhüllten Anschauung deiner Herrlichkeit.

Heute am hohen Festtag der Erscheinung des Herrn feiert die das Kommen des „allherrschenden Gottes“ – so haben wir ihn angeredet in der feierlichen Oration, dem Tagesgebet dieses Tages. Dieses Kommen Gottes, von dem heute hier die Rede ist, steht noch aus. Es ist ja eben die Herrlichkeit Gottes noch nicht so erschienen, dass sie unübersehbar geworden wäre. Die eigentliche „Epiphanie“ des „allherrschenden Gottes ist das – noch ausstehende „Erscheinen der Herrlichkeit unseres großen Gottes und Retters“, das die „selige Erfüllung unserer Hoffnung sein wird“, wie der Apostel Paulus sagt. Aber die Kirche kann auf ein „inzwischen“ geschehenes Kommen blicken – das macht die eigentümliche Spannung der Advents- und Weihnachtszeit aus. Sie ist ein Bild des Glaubens in dieser Welt und Zeit, in der er vorläufig die Erlösung zu leben hat zwischen Ankunft und Ankunft, zwischen Kommen und Kommen. Darum kündigt uns die Kirche in der Liturgie heute die Erinnerungszeiten, die Festtage des Jahres. Sie werden sich vollenden in der großen Epiphanie des allherrschenden Gottes am Ende der Zeiten. In der Zeit vergegenwärtigen wir das Heil und die Erlösung, die Machttaten des „allherrschenden Gottes“, der weiß, den ganzen Kosmos in die Heilsgeschichte einzubeziehen. „Allherrschender Gott, durch den Stern, dem die Weisen gefolgt sind, hast du am heutigen Tag den Heidenvölkern deinen Sohn geoffenbart“ (Tagesgebet) haben wir eben gebetet. Diesem Gott, auf dessen Epiphanie wir warten, ist alles unterworfen, „der, dem selbst die Sterne dienen“ wie wir in einem Lied singen, „wird ein Kind und Knecht“ – ohne seine Allmacht aufzugeben. Der „neugeborene König der Juden“ ist nicht nur der Hirt Israels, sondern auch der Herrscher und das Heil der Heidenvölker. So hat ihn Gott durch das Zeichen des Kosmos offenbart.

Zum Hochfest der Erscheinung des Herrn - Epiphanie

Pointiert steht am Anfang der Oration ein kleines Wort mit tiefer Bedeutung: „Heute“. „Allherrscher Gott, durch den Stern, dem die Weisen gefolgt sind, hast du am heutigen Tag den Heidenvölkern deinen Sohn geoffenbart“ (Tagesgebet). Auf den Tag genau wird die Epiphanie Gottes terminiert. Es ist der heutige Tag im Kirchenjahr, an dem das liturgische Gedenken die Beter gleichzeitig macht, mit den Weisen aus dem Morgenland, die vom Stern geführt in Bethlehem angekommen, in dem Kind Gottes eingeborenen Sohn erkennen und anbeten. Das Gebet versetzt uns im Angesicht des ewigen, allherrschenden Gottes in eine Gleichzeitigkeit. Die Epiphanie des allherrschenden Gottes ereignet sich hier und heute, an diesem Ort und in diesem Augenblick der Zeit. Heute ist das Tag der Offenbarung Gottes, seiner Offenbarung für die Welt der Heiden. „Gott ist nicht nur da, er ist uns nahe, ja er ist „der Nächste“ geworden: buchstäblich. Gott ist uns auf den Leib gerückt, und wir können ihn nicht mehr loswerden. Gott hat sein Inneres nach außen gekehrt, und es war sein Sohn, und der Sohn ist Mensch geworden und unter uns wohnen geblieben“ (Ida Fredrike Görres).

Wie das? Kann man die Zeit so einfach überspringen und aufheben? Was vergangen ist so mir nichts dir nichts in die Gegenwart verlegen? Offensichtlich ist ja keine überzeitliche, irgendwie immer und überall geschehende Offenbarung des allherrschenden Gottes gemeint, die am heutigen Tag wie an jedem anderen Tag erfolgt. Was hier geschieht, ist mehr als ein Andenken an seine Gegenwart. Es ist seine Gegenwart. Jetzt erscheint der Stern und die Weisen aus dem Morgenland vertreten die Heidenvölker und beugen ihre Knie und halten ihre Gaben hin. Man kann dieser Wirklichkeit wohl nur gerecht werden, wenn man dem gottesdienstlichen Handeln als der Feier der Heilstaten Gottes eine eigene Qualifikation zubilligt. „Sie besteht darin, dass die im Namen Jesu versammelte und handelnde Jüngergemeinschaft in das ganze, heilbringende, in Jesus Christus aufgipfelnde Offenbarungswirken einbezogen wird. Nicht die Brücke subjektiven Erinnerns der Liturgiefeiernenden sichert die bleibende Gegenwärtigkeit der Epiphanie, sondern die von ihm eingestiftete Einheit des göttlichen Heilswerkes“ (H. Rennings). Das ist Glaubenssache. Und dieser Glaube kommt von solchen Geschichten, wie sie uns heute verkündet werden. Glaube ist dort, wo jetzt Menschen diesen Geschichten und den in ihnen überlieferten Botschaften vertrauen.

Aber es ist reine Glaubenssache. Keiner von uns ist selbst von diesem göttlichen Stern nach Bethlehem geführt worden, keiner hat selbst das leibhaftige Kind in den Armen der Mutter gesehen, keiner die Knie gebeugt und sein Gold, seinen Weihrauch, seine Myrrhe gegeben. Wir schließen uns dem letztlich nur aus der Distanz von Hörern der Geschichte an. Und da kommt nun doch der Riss der Zeit in dieses liturgisch beschworene Heute. Wir sind keine Augenzeugen. Wir glauben, dass es sich so verhält mit der Offenbarung Gottes, wir vertrauen ihm, mitten in

Zum Hochfest der Erscheinung des Herrn - Epiphanie

unserer Zeit voll Zwielight und Schatten. „Wir vertrauen, dass die Kundgabe der Epiphanie vonseiten Gottes uns die Möglichkeit zur Kundnahme der Offenbarung schafft. Die im Namen Jesu Versammelten wissen sich als solche, die Gott im Glauben erkannt haben; denn wer den Sohn erkannt hat, wird auch den Vater erkennen (vgl. Joh 14,7), und wer an den Sohn glaubt, glaubt an den, der ihn gesandt hat (vgl. Joh 12,44). Diese gemeinsame Überzeugung ist Grundlage des liturgischen Tuns. Was die Feierversammlung zu tun sich anschickt, geschieht im Zeichen des Glaubens: zaghaften, unsicheren, zweifelnden, keimenden Glaubens: Gottes Herrlichkeit ist verhüllt. Darum bittet die Gemeinde zur unverhüllten Erkenntnis zu gelangen, zur seligen Kundnahme des beseligenden Gottes“ (H. Rennings).

Das ist dann auch der Sinn der Bitte unserer Gott-Anrede dieses Festtages: „Führe uns vom Glauben zur unverhüllten Anschauung deiner Herrlichkeit“ (Tagesgebet). Der Glaube ist schon etwas, aber noch nicht das Eigentliche, was sich die Gläubigen wünschen. „Wir leben ja noch in der Zeit des Glaubens, noch nicht in der Zeit des Schauens“, sagt der Apostel (2 Kor 5,7). Bei Paulus wird jenes Schauen, nach dem sich der im Unendlichen tastende Glaube sehnt, als „Schauen von Angesicht zu Angesicht“ und volle wechselseitige Erkenntnis beschrieben. Das ist die Bitte auf unseren Lippen, da wir hineingenommen sind in das Heute Gottes: „Führe uns vom Glauben zur unverhüllten Anschauung deiner Herrlichkeit“ (Tagesgebet). Ist doch unser jetziger Glaubensweg eher ein Gang in einer Welt voll Zwielight und Schatten, ein finsternes Tal zwischen dem Anlass des heutigen Epiphanie-Festes mit dem Offenbarungswunder des göttlichen Sternes und der künftigen Herrlichkeit des Himmels. Und was für dieses liturgische Fest heute gilt, gilt für all die anderen Tage, die uns eben angesagt wurden – darum bekennen wir unseren Glauben: „Auch wir haben dich schon im Glauben erkannt“ – und wir bitten: „Führe uns vom Glauben zur unverhüllten Anschauung deiner Herrlichkeit.“ Amen.